

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 59 (1972)
Heft: 10

Artikel: Auf dem Weg zu zeitgemässer Lehrerbildung : Perspektiven einer Expertenkommission
Autor: Kunz, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VD: Protest gegen Schülerausschluß

Etwa 250 Lausanner Gymnasiasten und Mittelschüler haben vor kurzem vor dem Palais de Rumine manifestiert, um gegen den dreimonatigen Ausschluß eines Schülers zu protestieren, der bei den Promotionen in der Kathedrale von der Kanzel herab eine «kontestatare» Erklärung

abgegeben hatte. Die Demonstranten übergaben hierauf dem kantonalen Erziehungsdepartement eine Petition mit 1250 Unterschriften von Kameraden und forderten die unverzügliche Wiedereingliederung des Schülers. Die Kundgebung war von den Stadtbehörden bewilligt worden und verlief ohne Zwischenfall.

Auf dem Weg zu zeitgemäßer Lehrerbildung

Perspektiven einer Expertenkommission

Leo Kunz

Die Expertenkommission «Lehrerbildung von morgen» erstattete Ende Januar auf einer Tagung in Bern der Schweizerischen Seminardirektorenkonferenz einen Zwischenbericht über den Stand ihrer Arbeit. Wir fassen das Ergebnis kurz zusammen.

Ein neues Konzept für die Lehrerbildung von morgen kann nicht isoliert entworfen werden. Ein Neubau muß auch richtig im Gelände stehen.

Blick auf die Volksschule

Ein Blick nach unten, auf die künftige Struktur der Volksschule, zeigt, daß ein Allround-Volksschullehrer nicht mehr denkbar ist. Die Unterstufe (1. bis 3. Schuljahr) wird wohl auch in Zukunft noch von einem einzigen Klassenlehrer betreut werden. Die Kinder sollen sich mit einer Vater- oder Mutterfigur identifizieren können. Der Französischunterricht vom 4. Schuljahr an bedingt einen Lehrer mit besonderer Ausbildung, ebenso wahrscheinlich auch der Mathematikunterricht. Gewisse Leistungsfächer werden vom sechsten Schuljahr an in Niveauekursen geführt. Auf der Mittelstufe werden also einem Hauptlehrer Speziallehrer zur Seite stehen. Die Oberstufe (7. bis 9. Schuljahr) wird gesamtschulmäßig geführt werden, das heißt nach dem Kern-Kurssystem, mit Niveauekursen und Wahlfächern. Die Lehrer werden Fachgruppenlehrer sein. Das ruft nach einer Spezialisierung der Primarlehrerausbildung im Grundstudium oder während der Weiterbildung.

Mittelschulen

Ein Blick zur Seite, auf die Mittelschule von morgen, läßt erkennen, daß jede Mittelschule mit dem zehnten Schuljahr beginnen wird, wenn sich die Gesamtschulkonzeption eines cycle d'orientation durchsetzt. Der Abschnitt der Lehrerbildung zwischen dem zehnten und zwölften beziehungsweise 13. Schuljahr wird eine Allgemeinbildung vermitteln müssen, die zur Hochschulreife führt. Es ist zu erwarten, daß innerhalb der Mittelschule in Zukunft eine größere Vielfalt von Typen oder eine vermehrte Wahlmöglichkeit von Fächergruppen auch Raum für einen pädagogischen Typus schafft. Damit öffnet sich auch der Blick nach oben. Die Berufsbildung, welche mindestens zwei Jahre umfassen soll, muß auf Universitätsniveau erfolgen, womit nicht gesagt ist, daß sie einer Universität zu integrieren ist.

Seminar oder Universität?

Die Frage nach der sogenannten seminari-stischen oder akademischen Lehrerbildung steht noch offen. Ein Teil der Experten sieht darin nur ein Problem der Zeit: seminaristische Form als Übergang, vor allem in Kantonen ohne eigene Universität, akademische als langfristiges Ziel. Ein anderer Teil, und zwar keineswegs nur die Vertreter ländlicher Kleinseminarien, spricht einer echten Alternative das Wort. Unter ihnen stach besonders Professor Aebli hervor, der die schweizerische Seminarbildung aus eigener Anschauung kennt und nach seiner Tätigkeit

an Hochschulen in Berlin und Konstanz nun daran ist, an der Berner Universität eine Abteilung für Seminarlehrerausbildung zu verwirklichen.

Nach seiner Ansicht ist die Mittelschule von heute in einer tiefen Umwandlung begriffen. Nicht nur das traditionell-humanistische Gymnasium macht eine Krise durch. Auch die szientistisch-technische Bildung wird von der Jugend in Frage gestellt. Überall erhebt sich der Ruf nach sozialer Relevanz und unmittelbarer Humanität. Man muß sich fragen, ob nicht der seminaristischen Mittelschulbildung hier eine besondere Chance und Aufgabe zufällt. Ihr Anliegen ist seit jeher eine unmittelbare Humanität, die nicht auf dem Umweg über klassische Ideale, sondern ausgehend vom realen Menschen in unserer Gesellschaft, von diesen Kindern mit dem Hintergrund ihrer Familien und ihrer Umwelt, die Verwirklichung eines menschenwürdigeren Lebens in einer menschlicheren Gesellschaft anstrebt. Davon müßte die Allgemeinbildung geprägt sein. Es geht also nicht in erster Linie um einen musischen Gymnasialtyp, der einer traditionellen Mittelschule ästhetische Einsprengsel hinzufügt, sondern um eine Gesamtbildung, die im Hinblick auf ganz konkrete Aufgaben unmittelbar human und sozial relevant ist.

Besinnung auf das Wesentliche

Auch die Berufsbildung auf Universitätsniveau wird nicht dadurch verbessert, daß man sie maximal verwissenschaftlicht. Eine wissenschaftliche Fundierung muß mit einem intensiven Praxisbezug verbunden werden. Unsere bisherige Didaktik war zu intellektualistisch und zu technologisch. Lektionen mußten beherrscht werden, nicht ein Gesamtkonzept der Bildung. Die Stoffvermittlungstechnik stand im Mittelpunkt, nicht das Kind. Die Pädagogik schwebte ohne konkrete Beziehung zur Didaktik in einem Sprangerschen Idealraum. Die Psychologie vermittelte zu viele Einzelkenntnisse ohne gesamt-menschliche und soziale Relevanz. Eine zunehmende Theoretisierung in schlechter Nachahmung der Hochschule verschlimmert die Situation. Didaktik, Pädagogik und Psychologie müssen in der Lehrerbildung gemeinsam an die Wirklichkeit des Erziehungs- und Bildungsvorgangs heranzuführen. Die Studenten müssen an konkre-

ten Projekten mit jungen Menschen etwas erfahren und entwickeln. Dabei gewinnen sie theoretische Einsichten, die durch den Fachmann bestätigt und erweitert werden. Echte Forschung im eigentlichen Sinne des Wortes hat in der Lehrergrundbildung keinen Platz. Dafür fehlen Voraussetzung und Zeit, wenn man Forschung wirklich ernst nimmt (Aebli).

Organisation der Berufsbildung

Aus dieser Konzeption ergeben sich konkrete Forderungen für die Organisation der Berufsbildung. Einerseits verlangen die wissenschaftlichen und bildungsökonomischen Überlegungen eine gewisse Größe einer solchen Schule. Die Fachlehrer müssen zuständig sein für ihr Spezialgebiet. Mehrere Dozenten sollten sich gegenseitig ergänzen und anregen. Wahlfächer müssen genügend Teilnehmer rekrutieren können. Lehrmittel und Einrichtungen sind zum Teil sehr aufwendig und übersteigen die finanziellen Möglichkeiten eines Kleinseminars. Andererseits ist wirkliches Bilden und Lernen ein interpersonaler Akt. Die Lehrerbildungsanstalt muß auch auf der Hochschulebene eine pädagogische Wirklichkeit sein. Die Möglichkeit personaler Beziehungen, die ebenso wichtig sind wie Theorie über personale Interaktion, verlangt eine überschaubare Größe. Ein Oberseminar sollte wenigstens 130, maximal 400 Schüler zählen. Zur Notwendigkeit des Zusammenschlusses von Kleinseminarien gesellt sich darum ebenso gebieterisch der Ruf nach Aufgliederung der Großschulen.

Weiterbildung

Die Weiterbildung soll dem Volksschullehrer berufsbegleitend oder in Studienurlaube Bildungsmöglichkeiten anbieten, die zu neuen Qualifikationen und entsprechenden Besoldungseinstufungen führen. Diese Weiterbildungsmöglichkeiten brechen den Sackgassenberuf des Volksschullehrers auf und erlauben ihm dennoch, im Bereich der obligatorischen Schulzeit zu unterrichten. Vor einer solchen Weiterbildung soll ein Jahr betreuter Praxis absolviert werden. Eine wissenschaftliche Forschungstätigkeit des Volksschullehrers ist im Rahmen einer solchen Weiterbildung möglich.

Die außerordentliche Seminardirektorenkonferenz nahm mit Interesse Kenntnis von dieser Arbeit der Kommission «Lehrerbildung von morgen». Sie wünschte eine intensive Fortsetzung der Arbeit und wenn möglich einen Abschluß bis Herbst 1973. Sie begrüßte es, daß alternative Wege offengehalten

und weiter verfolgt werden, und ersucht die kantonalen Behörden dringend, sich anbahnende schweizerische Lösungen nicht durch kantonale Vorwegnahmen, die im Gegensatz zu den gemeinsamen Erkenntnissen stehen, zu unterlaufen.

(NZZ, Nr. 124, 14. 3. 1972)

Die Schule — Hindernis oder Garant der späteren Weiterbildung?

Bericht von Dr. A. Müller-Marzohl über das Symposium des Europarates vom 11. bis 18. Januar 1972 in Pont-à-Mousson (Frankreich).

Am Symposium beteiligten sich 45 Delegierte aus 21 Nationen. Das Eidg. Departement des Innern ernannte Dr. A. Müller-Marzohl, Luzern, und Dr. Hans Amberg, Zürich, zu offiziellen Vertretern der Schweiz. Außer den zuständigen Kommissionen des Europarates waren Delegierte der EWG, der OECD und französischer Forschungsstätten vertreten. Das allgemeine Ziel des Symposiums bestand darin, sich darüber Rechenschaft zu geben, in welcher Weise das Schulsystem geändert werden müßte, um eine wirkliche Education Permanente zu garantieren. Als Grundlage des Symposiums dienten ein umfangreicher Vorbericht des Europarates sowie Vorträge der Herren Bertrand Schwartz, Paris, Conseiller à l'Education Permanente au Ministère de l'Education Nationale, über die Schwierigkeiten und Blockierungen der Erwachsenen gegenüber ihrer eigenen Weiterbildung, Georges Belbenoit, Paris, Inspecteur Général de l'Instruction Publique, über die Ziele des Symposiums, und M. A. Peterson, Professor an der Universität Oxford, über die Ziele, die Inhalte und Methoden des Elementarunterrichts in der Perspektive der Education Permanente.

Notwendige, aber teure Reformen

In drei Gruppen, die nach sprachlichen Gesichtspunkten zusammengesetzt waren, versuchten die Teilnehmer, die Blockierungen des Erwachsenen zu ergründen, die ihn von der Weiterbildung abhalten, und praktische

Vorschläge auszuarbeiten. Erstaunlicherweise zeigten alle drei Gruppenberichte eine große Übereinstimmung. Es erwies sich aber, daß die Verwirklichung aller Vorschläge eine tiefgreifendere Form des gesamten Schulwesens zur Folge hätte. So hinterließ das Symposium ein etwas zwiespältiges Gefühl: Auf der einen Seite erlaubte die übereinstimmende Diagnose der Teilnehmer die Hoffnung, daß es möglich sein sollte, im kommenden Jahrzehnt die Schule wirklich so umzugestalten, daß der Erwachsene inskünftig bereit ist, sich während seines ganzen Lebens im Sinne der Education Permanente weiterzubilden. Andererseits ließ gerade die Erkenntnis, daß eine große Fülle von Maßnahmen notwendig ist, einen gewissen Pessimismus wach werden. Deshalb betonte Bertrand Schwartz in seinem Schlußwort, daß die Reformen nur dann zu erzielen seien, wenn in den breiten politischen Massen ein Reformwille erzeugt werde, damit die Erneuerung gegen die Widerstände der Finanzleute durchgesetzt werden könnte. Er vertrat die Ansicht, daß es bedeutend billiger käme, die gesamte Reform auf einen Anhub durchzusetzen, als sie Stück für Stück und unvollkommen zu vollziehen.

Was wäre nun vorzukehren, um die Schule (Scolarité élémentaire et secondaire) zur Basis und zu einem Teil der Education Permanente auszugestalten? Die Antwort kann hier nur in Stichworten skizziert werden. Ich erwähne: Einführung der obligatorischen Vorschulerziehung vom dritten Altersjahr an, um die Chancengleichheit zu fördern (einige wenige Vertreter aus dem angelsächsischen und nordischen Raum vertraten die Ansicht, die Vorschulerziehung sei den Müttern zu